

Das Thema: Ölgeschäfte im Südsudan

Schmutziges Öl aus dem Südsudan

Was die Formel 1 und Afrikas jüngsten Staat verbindet

Von Joachim Heinz (KNA)

Bonn (KNA) Rund 20 Millionen Euro müssen die Veranstalter des "Großen Preises von Deutschland" abdrücken, um die Formel 1 nach Hockenheim zu holen. Viel Geld für die Rennstreckenbetreiber, die sich immer schwerer damit tun, das Risiko der sportlichen Großveranstaltung mit mehreren Zehntausend Zuschauern allein zu stemmen. Am Wochenende, so spekulieren Medien daher, könnten die Boliden von Mercedes, Ferrari und Co zum letzten Mal für lange Zeit in Deutschland ihre Runden drehen.

Rund 13 Millionen Menschen leben im Südsudan. Besser müsste es heißen "überleben". Denn seit seiner Unabhängigkeit 2011 kommt der "jüngste Staat Afrikas" nicht zur Ruhe. Ständig flackern Kämpfe auf, seit 2013 befeuert durch eine Dauerfehde zwischen Präsident Salva Kiir und seinem Herausforderer Riek Machar. Rund 2,5 Millionen Menschen haben laut Welthungerhilfe inzwischen ihre Heimat verlassen, hinzu kommen 1,7 Millionen Binnenflüchtlinge. Die UN befürchten, dass ohne humanitäre Hilfe im laufenden Jahr 7,1 Millionen Menschen unter Hunger leiden werden.

Dabei ist der Südsudan eigentlich reich. Reich an Erdöl. Doch anstatt die Entwicklung voranzutreiben, wird das Schwarze Gold zum Schmiermittel für immer neue Konflikte. Und plötzlich rückt der Südsudan ganz nah an das Rennspektakel in Hockenheim: Wichtigster ausländischer Investor in der südsudanesischen Ölbranche ist der malaysische Staatskonzern Petronas. Und der wiederum gehört zu den Hauptsponsoren des Formel 1-Teams von Mercedes um die beiden Fahrer Lewis Hamilton und Valtteri Bottas.

Dass Weltkonzerne wie Petronas und Daimler rund um den Globus aktiv sind und um die wirtschaftliche Pole Position wetteifern, ist nichts Neues. Den vorliegenden Fall sieht die Konstanzer Hilfs- und Menschenrechtsorganisation Hoffnungszeichen allerdings sehr kritisch. Ihr Vorwurf: Bei der Ölförderung im Norden des Landes verschmutzen die von Petronas maßgeblich mitfinanzierten Konsortien das Trinkwasser für rund 600.000 Menschen mit Schwermetallen und Salzen. Und das seit Jahren schon. Ein Skandal, der im Widerspruch steht zur Achtung der Menschenrechte, zu der sich Daimler selbst bekennt.

Erste Hinweise erhielt Hoffnungszeichen 2007, sagt der Zweite Vorstand Klaus Stieglitz in einem Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). Mit Wasserproben, Haaranalysen und einer hydrogeologischen Untersuchung "konnten wir die Aktivitäten der Ölindustrie mit der gesundheitlichen Belastung der Menschen in einen direkten Zusammenhang bringen". Die Helfer traten in einen Austausch mit Daimler und Petronas ein - und entschieden sich 2015/2016, mit dem Thema an die Öffentlichkeit zu gehen.

"In der Sache ist es letzten Endes nicht vorwärtsgegangen", begründet Stieglitz den Schritt. "Und einen Dialog um des Dialogs willen brauchen wir nicht." Ein vorerst letztes Treffen fand im April in Zürich statt. Dort stellte Petronas in Aussicht, eine kleinere Wasseraufbereitungsanlage in der südsudanesischen Hauptstadt Juba zu installieren, mehrere hundert Kilometer vom eigentlichen Verschmutzungsgebiet entfernt. In der Region selbst werde der Bau einiger Tiefwasserbrunnen in Erwägung gezogen.

Aus Sicht von Hoffnungszeichen reicht das nicht aus - wenn die Projekte denn überhaupt realisiert werden. Wichtig wäre vor allem, dass Giftstoffe nicht mehr in die Umwelt abgelassen werden. Derzeit ist die Situation verfahren. Petronas scheint die Sache ausbremsen zu wollen; Anfragen der KNA an das Unternehmen und an Daimler blieben bislang ohne Antwort. Der Regierung im Südsudan, kritisiert Stieglitz, "kommt es offenkundig auf Einnahmen an und nicht auf Kontrolle der Ölindustrie".

Während die Formel-1-Fahrer in Höchstgeschwindigkeit durch den Parcours in Hockenheim rasen, dreht sich die Debatte um die Umweltverletzungen von Mercedes-Sponsor Petronas im Südsudan im Kreis. Hoffnungszeichen ist in dem Land seit rund zwei Jahren nicht mehr mit eigenen Kräften präsent. "Ein Vertreter des südsudanesischen Ölministeriums hat uns zu verstehen gegeben, dass wir als Staatsfeind angesehen werden, wenn wir so weitermachen wie bisher", sagt Stieglitz. "Daraufhin haben wir unsere eigenen Mitarbeiter abgezogen."

(KNA - skriq-89-00049)

Helfer Klaus Stieglitz über Umweltsünden im Krisenstaat Südsudan

"Einen Dialog um des Dialogs willen brauchen wir nicht"

Von Joachim Heinz (KNA)

Konstanz (KNA) Der Südsudan ist eines der ärmsten Länder der Erde - und besitzt doch etwas, um das ihn andere Nationen beneiden: Erdöl. Von den Gewinnen aus der Förderung kommt kaum etwas bei der Bevölkerung an. Von den daraus resultierenden Eingriffen in die Umwelt sehr wohl. Seit Jahren verschmutzt die Ölindustrie im Norden des afrikanischen Landes das Trinkwasser für rund 600.000 Menschen. Im Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) spricht Klaus Stieglitz von der Hilfsorganisation Hoffnungszeichen über schmutzige Geschäfte von Weltkonzernen in einem von Krieg und Korruption zerrissenen Staat.

KNA: Herr Stieglitz, im Südsudan hat Hoffnungszeichen bis vor kurzem zwei Gesundheitsstationen unterhalten - von dort bis zur Ölindustrie scheint der Weg etwas weit.

Stieglitz: Das Ganze hat sich eher zufällig ergeben. Wir sind im Jahr 2007 von einem lokalen Vertrauensmann angesprochen worden, der uns darauf hinwies, dass es in seinem Zuständigkeitsbereich Menschen gebe, die über eine schlechte Qualität des Trinkwassers klagten. Das Wasser schmecke salzig, auch Kühe seien schon verendet.

KNA: Hoffnungszeichen ist keine Umweltorganisation.

Stieglitz: Wir haben die Aufgabe angenommen, weil sich unser Vertrauensmann nicht anders zu helfen wusste.

KNA: Wie sind Sie vorgegangen?

Stieglitz: Wir haben zunächst einmal Wasserproben genommen. Bald gab es erste Hinweise, dass mit dem Wasser etwas nicht in Ordnung ist. Daraufhin haben wir weitere Proben in eine hydrogeologische Studie einfließen lassen.

KNA: Mit welchem Ergebnis?

Stieglitz: Damit konnten wir wissenschaftlich nachweisen, dass das Trinkwasser im Norden des Südsudan tatsächlich von der Ölindustrie verschmutzt ist, und zwar mit Schwermetallen und Salzen. In einem zweiten Schritt haben wir anhand von Haaranalysen festgestellt, dass diese menschlichen Haarproben sehr schwer mit Blei belastet sind. So konnten wir die Aktivitäten der Ölindustrie mit der gesundheitlichen Belastung der Menschen in einen direkten Zusammenhang bringen.

KNA: Die Ölindustrie im Südsudan - wer steckt dahinter?

Stieglitz: Der wichtigste Akteur ist der malaysische Staatskonzern Petronas. Er ist an den drei großen Ölkonsortien im Südsudan maßgeblich beteiligt, einmal sogar als Mehrheitsgesellschafter.

KNA: Malaysia liegt noch weiter weg als der Südsudan.

Stieglitz: Es gibt aber eine sehr direkte Verbindung zu Deutschland. Für die Daimler AG ist Petronas ein wichtiger Geschäftspartner und Sponsor. Die Mercedes-Silberpfeile in der Formel 1 tragen das Logo von Petronas.

KNA: Daimler und Petronas sind Weltkonzerne, Hoffnungszeichen eine kleine Hilfsorganisation mit Sitz in Konstanz. Hat man Ihre Studien überhaupt wahrgenommen?

Stieglitz: Dank der Vermittlung von Daimler sind wir auch mit Petronas ins Gespräch gekommen. Daraus entstand ein fünf Jahre währender Dialog, in dem wir versucht haben, eine gute Lösung für die Menschen im Südsudan zu finden.

KNA: Aber?

Stieglitz: In der Sache ist es letzten Endes nicht vorwartsgegangen. Und einen Dialog um des Dialogs willen brauchen wir nicht. Als wir uns dann 2015/2016 dazu entschieden, mit dem Thema an die Öffentlichkeit zu gehen, sind wir massiv unter Druck geraten, weil die sudsudanesische Ölindustrie uns als Störenfriede betrachtet hat und leider nicht als konstruktiven Lösungspartner - was wir immer sein wollten.

KNA: Wie machte sich dieser Druck konkret bemerkbar?

Stieglitz: Ein Vertreter des südsudanesischen Olministeriums hat uns zu verstehen gegeben, dass wir als Staatsfeind angesehen werden, wenn wir so weitermachen wie bisher. Daraufhin haben wir unsere eigenen Mitarbeiter abgezogen, weil wir deren Sicherheit nicht mehr garantieren konnten.

KNA: Wann haben Sie zuletzt mit Daimler und Petronas gesprochen?

Stieglitz: Im April in Zürich, also erst vor ein paar Monaten.

KNA: Welche Forderungen haben Sie dort vorgebracht?

Stieglitz: Kurzfristig wäre es beispielsweise wichtig, dass eine alternative Trinkwasserversorgung zur Verfügung steht. Man kann für Brunnen tiefer bohren. Ungefähr 300 Meter unter der Erdoberfläche gibt es Wasser, das noch nicht von der Ölindustrie verschmutzt ist.

KNA: Und mittelfristig?

Stieglitz: Müsste man die komplette betroffene Bevölkerung - unseren Berechnungen zufolge sind das etwa 600.000 Menschen - mit sauberem Trinkwasser versorgen und sie über die Gefahren der Erdölförderung aufklären. Langfristig sollten die lokalen Gemeinschaften wesentlich mehr von dem Olgeschaft profitieren...

KNA: ...das vermutlich auch sauberer werden müsste.

Stieglitz: Natürlich dürften Giftstoffe nicht mehr in die Umwelt abgelassen werden. Schadstoffe sollten nach internationalen Standards aufbereitet werden.

KNA: Was hat Petronas bei dem letzten Treffen in Zürich zu alledem gesagt?

Stieglitz: Dass man eventuell eine kleine Wasseraufbereitungsanlage in der Hauptstadt Juba, also in mehreren hundert Kilometern Entfernung, installieren könnte und sich überlegt, ein paar Tiefwasserbrunnen zu bauen.

KNA: Haben Sie Hoffnung auf mehr?

Stieglitz: Wir wollen die Daimler AG weiter bitten, ihren Einfluss auf den Geschäftspartner auszuüben, um die Lebensumstände der Menschen im Südsudan zu verbessern.

KNA: Was haben Sie aus dem Dialog und der öffentlichen Auseinandersetzung mit Daimler und Petronas gelernt?

Stieglitz: Am Beispiel von Petronas im Südsudan sehen wir, wie ein völlig unregulierter Konzern dem reinen Profit nachhangt. Das Staatswesen im Südsudan ist leider ziemlich unterentwickelt und völlig unfähig, solche Unternehmen in die Schranken zu weisen. Dem Staat kommt es offenkundig auf Einnahmen an und nicht auf Kontrolle der Ölindustrie.

KNA: Was also tun?

Stieglitz: Wir haben ja auch bei uns gesehen, dass die reine Marktwirtschaft ein Regulativ braucht. So wurde die soziale Marktwirtschaft geboren. Und das müsste man weiterdenken im Zeitalter der Globalisierung.

KNA: Will heißen?

Stieglitz: Der Gedanke der sozialen Verantwortlichkeit bei Unternehmen darf nicht nur auf freiwilliger Basis erfolgen, sondern muss gesetzlich verankert werden und damit einklagbar sein - auch wenn die Verstöße in Afrika oder anderswo auf der Welt passieren.

Hinweis: Fotos finden Sie in der KNA-Bild-Datenbank auf www.kna-bild.de oder direkt mit folgendem Link: <http://kna-bild.de/paket/180710-89-00151>

(KNA - skrlq-89-00050)

Südsudan

Bonn (KNA) Das afrikanische Land Südsudan erlangte am 9. Juli 2011 seine Unabhängigkeit vom Sudan und wird deswegen auch als "jüngster Staat der Erde" bezeichnet. Hauptstadt ist Juba. Auf einer Fläche von der ungefähren Größe Frankreichs leben rund 13 Millionen Menschen. Das Durchschnittsalter der Bevölkerung liegt bei gerade einmal 17 Jahren.

Die Einwohner gehören einer Vielzahl unterschiedlicher Ethnien an; die größte Gruppe stellen mit rund 35 Prozent die Dinka. Anders als im muslimisch geprägten Sudan überwiegen im Südsudan die Christen.

Trotz seiner Bodenschätze - vor allem Erdöl - ist die Armut im Südsudan groß. Hinzu kommt eine Vielzahl an sozialen und politischen Konflikten. Seit 2013 liefert sich Präsident Salva Kiir einen blutigen Machtkampf mit seinem Herausforderer Riek Machar.

Seit der Staatsgründung sollen UN-Blauhelme für Stabilität im Land sorgen. Auch die Bundeswehr ist an der Mission UNMISS beteiligt. Kritiker werfen der UN vor, nicht entschlossen genug gegen die Gewalt im Südsudan vorzugehen.

(KNA - skrlq-89-00046)

Korrespondentenberichte

Angela Merkel zu Besuch im Kölner Caritas-Zentrum

Geburtstagsständchen und Infos zur Inklusion für die Kanzlerin

Von Nadine Vogelsberg (KNA)

Köln (KNA) "Zum Geburtstag viel Glück" und "Tanti auguri a te" (ital.: Alles Gute zum Geburtstag) singen die Kinder der "Inklusiven Kita Maria Hilf" am Mittwochnachmittag in Köln. Das Geburtstagskind ist niemand anderes als Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU), die tags zuvor 64 Jahre alt wurde. Sie besucht das Caritas Zentrum im Kölner Stadtteil Kalk. Dort ist sie im inklusiven "Cafe Querbeet" auch mit Natalie Dedreux verabredet.

Die 19-Jährige mit Down-Syndrom hatte die Kanzlerin 2017 in der ARD-Wahlkampfesendung "Wahlarena" auf die Spätabtreibung von Föten mit Trisomie 21, auch Down-Syndrom genannt, angesprochen: "Wie stehen Sie zum Thema Spätabbruch? Wieso darf man Babys mit Down-Syndrom bis kurz vor der Geburt abtreiben?" Als Betroffene sei sie gegen diese sogenannte Spätabtreibung. Merkel hatte sich damals erfreut über Dedreux' Engagement gezeigt und die Fördermöglichkeiten hervorgehoben, die es in Deutschland für Behinderte gebe. Merkel mutmaßte, vielleicht führe ihr Weg sie ja einmal ins "Cafe Querbeet".

Im Gespräch der beiden geht es an diesem Tag aber nicht um Abtreibung sondern um Inklusion. Merkel und Dedreux unterhalten sich, Dedreux erzählt von ihrer Arbeit im Kölner Caritas-Cafe, wo sie eine Ausbildung im Bereich Hauswirtschaft absolviert. Und sie erzählt vom "Ohrenkuss", einem Magazin, für das nur Menschen mit Down-Syndrom arbeiten. Ein Exemplar schenkt sie Merkel, zusammen mit einer Packung Kekse. Und Dedreux hat auch eigene Fragen parat: Arbeiten Menschen mit Down-Syndrom im Bundeskanzleramt? Wann begraben Merkel und Seehofer ihren Streit?